Sie sind herzlichst eingeladen, einer Reihe von

freien Backdemonstrationen

beizuwohnen, die aufgeführt werden von praktischen und erfahrenen Haushaltungssachverständigen, und Mitgliedern der Belehrungsabteilung der E. W. Gillett Company Limited, Hersteller des

Magic Backpulver

unter deren Auspizien diese Demonstrationen abgehalten werden.

In dem untenangeführten Laden vom 7. bis 12. Mai.

HUCK & KLECKNER

Bibank, Sask.

Rom's Geburtstag

2676 Jahre alt.

Rom, im April. — Die kürzliche Feier von Roms 2676. Geburtstag war vielleicht die feierlichste in der langen Geschichte der ewigen Stadt. Durch einen Erlaß von Premier Mussolini wird der 21. April anstatt des 1. Mai zum Arbeitertag bestimmt, das überlieferte Datum von der Gründung der Stadt wird damit zu einem nationalen Festtag.

Bemerkenswert war die Ablegung des Faszisten-Eides durch die Nationalmiliz, als die Truppen in hundert italienischen Städten von Leitern der Schwarzhemden und den Befehlshabern von Heer und Flotte besichtigt wurden. In dieser Stadt besichtigte der Premier selbst die Truppenscharen. Die Truppen zogen am Kolosseum, dem Forum Romanum, dem Triumphbogen von Konstantin und der appischen Straße vorbei. Für das diplomatische Korps war eine Tribüne errichtet, auf welcher Botschafter Child und seine Gattin saßen. Beim Erscheinen von Mussolini salutierte die Miliz durch Ausstrecken des rechten Armes in alter römischer Weise, als Zeichen der Treue gegen das Land und der eisernen Manneszucht des Faszismus. Der Befehlshaber der römischen Legion, der sich in einem Fesselballon befand, sprach den Eid vor.

„Was Ihr Mann braucht"

Eines Abends kam mein Mann nachhause und saß so krank und müde aus, daß ich dachte, er würde ohnmächtig. Ich wußte, daß etwas nicht richtig mit ihm war in der letzten Zeit, doch konnte ich ihn nicht bewegen, es mir zu sagen. Schließlich gestand er, daß er müde wäre und ihm alles wehe tut. Ich machte ihn dann zu Bett gehen. Des nächsten Morgens bestand er darauf, zur Arbeit zu gehen, obwohl er nicht gesund war. Ich wußte, daß sein Leiden größtenteils durch die Sorgen verursacht wurde, da er in letzter Zeit außer Arbeit war. Dies brachte uns in schwere Schulden, sodaß der Lebensmittelhändler und Fleischer uns nichts mehr borgen wollten. Es war die Arbeitslosigkeit, die meinen Mann besorgte. Er wollte nicht essen, da er befürchtete, daß nicht mehr genug für die Kinder übrig bleibt. Wir waren derartig verarmt, daß wir unsere Kinder nicht zur Schule schicken konnten, da sie nicht die nötige Kleider hatten. Ich wußte wenn ich meinen Mann wieder zur Gesundheit bringen konnte, wird alles wieder gut werden. Es ist ein Tischler bei Profession und wenn gesund, verdient er schönes Geld. Dabei ist er nüchtern und fleißig. Doch wußte ich, daß es unmöglich ist, für einen Mann wieder Arbeit zu leisten, wenn er krank ist und Sorgen hat. Ich entschloß mich, mit unserem alten Familienarzt zu sprechen, der sich schon von seiner Praxis zurückgezogen hatte. Doch als ich ihm unsere Schlage erklärte, war er gerne bereit, mit Rat und Tat beizustehen, obwohl er den neuhinzugekommenen Arzt keine Konkurrenz machen wollte. Schließlich sagte er: „Was Ihr Mann braucht, ist eine gute Tonik und ich weiß von nichts besserem als Carnol." Ich war der Meinung, daß, wenn unser alter Familiendoktor uns Carnol empfiehlt, dann muß es gut sein. Auf meinem Heimweg kaufte ich eine Flasche und noch ehe die erste Flasche verbraucht war, war mein Mann ein veränderter Mensch. Nachdem er vier Flaschen genommen hatte, bekam er wieder Appetit. Er hatte mehr Energie, die Müdigkeit in seinen Augen verschwand und das wichtigste war, daß sein Gehalt verdoppelt wurde und er ist jetzt Superintendent in einer Holzwarenfabrik, in welcher er früher als Tischler arbeitete. Dank sei Carnol. Unsere Sorgen sind vorüber und wir sind wieder eine glückliche und zufriedene Familie."

Carnol wird von Ihrem Druggisten verkauft und wenn Sie gewissenhaft sagen können, daß, nachdem Sie es versucht haben, es Ihnen nicht geholfen hat, bringen Sie die leere Flasche zu ihm und er gibt Ihnen Ihr Geld zurück.

Die Raubgier der Franzosen

Hat bei den Dänen den Haß gegen Deutschland gemäßigt.

Kopenhagen, 1. Mai. — Seit dem Ruhreinfall durch Frankreich wurde der durchschnittliche Däne gegen Deutschland, welches den meisten als der Erbfeind galt, etwas sanfter gestimmt. Im dänischen Charakter zeigte sich stets eine große Teilnahme für Jeden, der in einem Kampfe unterliegt. Die gleichen Leute, die im Krieg jeden Sieg der Alliierten bejubelten, haben jetzt die Empfindung, daß der Deutsche grausam behandelt wird.

Aufnahme von Ruhrkindern.

Infolge hiervon bilden sich im ganzen Lande Vereinigungen zu dem Zweck, die Kinder der Ruhr, die hungern sollen, nach Dänemark zu bringen. Die Kunde von ihrer Not kommt täglich nach diesem Lande, in welchem Milch, Butter, Honig und andere gute Dinge fließen. Zweitausend dieser kleinen deutschen Kinder sind bereits nach Dänemark gebracht. Dem Vernehmen nach gefällt den Franzosen diese Sentimentalität der einfachen, christlichen Dänen nicht. Ein Teil der Presse erinnert das Publikum daran, daß der Einfall in die Ruhr die Anmaßung gedämpft hat, welche deutsche Elemente in Schleswig gegenüber Dänemark gezeigt haben. Sie gibt auch Beweise, daß in reaktionären Kreisen von Deutschland noch immer ein erbitterter Krieg gegen Dänemark geführt wird. Die Wiedererlangung eines Teils des früheren Kronlands Schleswig, durch Dänemark nach dem Krieg liegt dieser feindseligen Stimmung zu Grunde.

Deutsche Rennautos angemeldet.

Indianapolis, 1. Mai. — Von T. E. Myers, dem Direktor der Internationalen Automobilwettfahrt, die am 30. Mai auf einer 500 Meilen langen Strecke hier abgehalten werden wird, mitgeteilt, daß in diesem Jahre zum ersten Male seit 1915 wieder drei deutsche Kraftwagen angemeldet wurden. Im Jahre 1915 errang Ralph De Palma mit einem deutschen Automobil den Sieg und stellte gleichzeitig einen Geschwindigkeitsrekord auf, der erst im letzten Jahre überboten wurde.

Offen.

„Sie kündigen da ein neues Mittel gegen kalte Füße an, kolossal wirksam, das beste der Gegenwart, die Flasche zu zwei Mark in jedem Laden". — Sagen Sie mal aufrichtig: glauben Sie selbst an das, was Sie ankündigen?"

„Na, zum Teil glaub' ich's schon."

„Und was glauben Sie?"

„Daß die Flasche im Laden zwei Mark kostet."

Ein unverwüstlicher Schädel.

Richter: „Sie behaupten also, Ihre Frau habe Sie mit dem Küchengeschirr auf den Kopf geschlagen. Ist das wahr?"

Angeklagter: „Jawohl, Herr Richter."

Richter: „Ihr Kopf weist aber doch nicht die geringsten Spuren einer solchen Mißhandlung auf."

Angeklagter: „Das mag wohl stimmen, Herr Richter, aber Sie sollten erst 'mal das Küchengeschirr sehen."

Die Kleiderbürste.

Skizze von Marie Stahl.

Es war am Donnerstag morgen, als Horst Halster nahe daran war, den Vorortzug 7 Uhr 10 zu verfehlen; er konnte noch rasch in ein Nichtraucher-Abteil springen. Derartiges war auch schon früher vorgekommen, heute aber ärgerte er sich darüber, da er noch keine Zeit zu einer Zigarre gehabt hatte, und das Rauchen auf dem Wege zu seinem Bureau ihm, dem Feinschmecker, ein recht zweifelhafter Genuß dünkte. Ein anderer ärgerlicher Zwischenfall ereignete sich, als er im Hineinspringen, da der Schaffner hinter ihm die Türe zuschlug, über eine Handtasche stolperte und der Länge nach hinfiel.

Wütend stammelte er ein paar entschuldigende Worte und sah sich dann erst seinen Mitreisenden genauer an: eine Dame.

„Es tut mir schrecklich leid" — sagte ihre leise, klangvolle Stimme. „Ich hatte schuld — die Tasche hätte nicht da stehen bleiben dürfen. — Sie haben sich doch nicht verletzt?"

Horst Halster beeilte sich, zu erwidern, daß allein seine eigene Ungeschicklichkeit schuld gewesen sei. Denn selbst in diesen Augenblicken der Aufregung hatte er bemerkt, daß dies wohl das hübscheste Mädchen war, das ihm je vor Augen gekommen. Eine Dame, ungefähr in seinem Alter, sehr hübsch gekleidet, die ganze Gestalt von wirklichem Liebreiz umflossen. Lächelnd beobachtete sie ihn mit verständnisinnigem Blicke, während er sich den Staub von den Knien klopfte.

„Sie haben noch mehr davon an Ihrem Ellbogen," sagte sie „Legen Sie den Rock lieber ab, sonst bringen Sie's nicht 'runter. Hier ist eine Bürste . . ."

„Wie nett sie ist —" dachte er, während er sich verbindlich verneigte und die kleine Bürste betrachtete. Ein zierliches Bürstchen mit Elfenbeinrücken und einem Monogramm darauf, das er aber nicht zu entziffern vermochte.

Eigentlich genierte er sich jetzt ein bißchen. Sein Kopf mühte sich vergeblich, zu ergründen, was die Gefährtin eigentlich sei. Stenographistin? Verkäuferin — Dazu war sie nicht modern genug gekleidet. Er hatte einen geübten Blick für dergleichen. Und ihre ganze Art atmete so viel Solides, Häusliches — äh — nun dämmerte es in ihm. Sie war eine junge Frau — die draußen im Vororte lebte und heute gewiß den schönen Tag benutzte, um ihre Mutter in Berlin zu besuchen und ihr zum Angebinde einige Pfund Kartoffeln zu bringen, aus eigener Zucht stammend.

„Gnädige Frau fahren nicht regelmäßig mit diesem Zuge?"

Um ihren Mund glitt ein leises Lächeln, dann sagte sie gelassen und kühl: „Heute ist es das dritte Mal."

Nun ärgerte er sich wirklich. Die Eiswand machte sich schneidend fühlbar. Er begriff: er war zudringlich gewesen.

Ich hätte gern gewußt, ob dieser Zug immer pünktlich um 7:39 in Berlin eintrifft," sagte er, indem er ihren kühlen Ton nachahmte.

„Sicherlich wird er pünktlich eintreffen," gab sie zurück.

„Bei Ihnen kommt es gewiß nicht so auf die Minute an, gnädige Frau?"

„O doch. — Ich liebe Pünktlichkeit auch. Aber — der Zug wird schon pünktlich sein."

Horst fühlte sich von dem zurückhaltenden, kühlen Wesen seiner Gefährtin aufgestachelt. Eine wilde Lust packte ihn, es ihr gleichzumachen. Trug sie die Art einer unnahbaren, hochtrabenden Dame zur Schau — und vielleicht war sie das wirklich —, nun, so kam es ihm nicht an, den vornehmen Kavalier zu markieren. Und so begann er zu erzählen: Von einer größeren Geschäftsreise nach Hamburg, die ihm viel Nutzen und Gewinn gebracht habe, und von dem herrlichen Leben, das er auf dieser Reise geführt hatte.

Die junge Dame hörte ihm mit gelassenem Lächeln zu, ließ ihn reden, bis der Zug langsamer rollte und endlich stillstand. Sie waren am Ziel.

Da ergriff die junge Dame die Handtasche, neigte hoheitsvoll den hübschen Kopf und sprang gewandt die Stufen hinunter, bevor noch Horst Zeit gefunden hatte, ihr seine Hilfe anzubieten. Nun tastete er, alter Gewohnheit gemäß, noch einmal an seinen Taschen herum. Es war eine Gebärde der Vorsicht, die er sich angewöhnt hatte. Er stellte fest, daß er noch alle Wertgegenstände besaß. Sein Blick flirrte. Hatte er gedacht, daß er etwas verloren habe? Daß ihm etwas gestohlen worden sei? Gestohlen? Von wem?

In seltsamer Hast sandte er den Blick noch einmal über die Polster. Und da — da sah er plötzlich einen bekannten Gegenstand auf dem grauen Bezuge liegen. Es war das kleine Bürstchen, das ihm die junge Frau vorhin gereicht hatte, damit er den Staub von seinem Aermel entferne.

Nun schämte er sich aber wirklich. Was für Gedanken waren plötzlich aufgetaucht? Das schnelle Verschwinden der Dame —, er konnte sie nirgends mehr zu erspähen — hatte er in einer Weise gedeutet, die . . . Und nun war sie es selber, die einen Verlust erlitten hatte. Einen ziemlich erheblichen Verlust, denn das Bürstchen besaß ansehnlichen Wert.

Er steckte es in seine Tasche.

Flüchtig kam ihm der Gedanke, daß er den Fund doch ablieferg mußte. Die Dame würde sicherlich darnach fragen. Aber der Reiz, die Bürste zu behalten, war zu groß. Einmal, weil sie ihn immer wieder an seine schöne Gefährtin erinnerte, und dann auch — weil er sie tatsächlich gebrauchen konnte.

Er war heute der erste im Bureau. Der Direktor war auf einer Geschäftsreise, und das wirkte jugestiv auf alle Angestellten. Es war nicht Horsts Verdienst, daß er pünktlich war. Der Zug war eben zur rechten Zeit angekommen. Und das naßkalte Wetter draußen machte nicht Lust zu einem außergewöhnlichen Morgenspaziergange. Ja — wenn er die schöne Fremde hätte wieder entdecken können . . .

Er nahm das Bürstchen zur Hand, strich mit den seligen Borsten über seine Handfläche, freute sich an dem Glanz des Elfenbeins, dem zierlichen Monogramm. Er setzte es neben das Tintenfaß nieder, und es hob sich lichtvoll von der dunklen Lederstauchdecke ab. Es verbreitete einen seligen Schimmer ringsum. Das ganze kahle Bureau schien in einem wunderbaren Glanze zu erstrahlen durch das Bürstchen.

So ließ er es vor sich liegen und weidete sich an den neugierigen Blicken der Kollegen, die gewiß allerhand geheimnisvolle Vermutungen daran knüpften.

Inzwischen stand die junge, hübsche Dame, die Horts Gefährtin gewesen, weinend vor Frau Direktor Salten und bekannte schluchzend, daß sie das Bürstchen habe im Abteil der Eisenbahn liegen lassen. Ihr Vetter daheim hätte es nach gestern abend so wundervoll aufpoliert, daß es ausgesehen habe wie neu. Und in der Bahn —

Und sie berichtete der Frau Direktor treulich ihr Erlebnis mit dem fremden Herrn, der über die Tische mit den Kartoffeln gestolpert sei und dem sie das Bürstchen geliehen habe. Aus reiner Menschenfreundlichkeit — na, und dann alles andere, was er ihr erzählt hatte. Frau Direktor Salten war sehr empfänglich für solche Dinge, und Martha Fischer hoffte, sie dadurch versöhnlicher zu stimmen. Sie war Stütze bei Saltens, „Helferin", wie sie sich selber nannte, und heute vor acht Tagen hatte sie ihre Stellung angetreten.

Frau Direktor Salten wagte kein Wort des Tadels. Sie war froh, daß sie in Martha Fischer endlich ein flinkes Mädchen gefunden hatte. Vielleicht trieb das Mädchen nun das eigene Ehrgefühl, für Wiederbeschaffung des Bürstchens Sorge zu tragen. Frau Direktor Salten erwartete das mitgetrost. Und nun drängte auch die Arbeit, denn der Herr Direktor, der drei Wochen verreist gewesen war, wurde zu Mittag erwartet und mußte ein gutes Essen vorfinden. Er hatte schon vom Bureau aus telephoniert, wohin er sofort nach der Ankunft gefahren war.

Die neue Martha kochte vorzüglich.

„Was haben Sie denn da Nettes?" fragte Direktor Salten, als er an Horts Platz vorüberging. Er nahm das Bürstchen in die Hand. „Allerliebst, ganz allerliebst . . ." Nun wurde sein Blick auf einmal gespannt. Interessant. Wo haben Sie denn das Ding daher? — Geschenk von zarter Hand, was? Wirklich — von einer Dame? Es — sieh' doch einer an! Kommen Sie doch, bitte, mal mit rein zu mir!"

Es war kein Zweifel. Direktor Salten glaubte, das trügerischste Gerücht klar vor sich zu sehen. Seine Regime betrug ihm. Sie hatte seine Abwesenheit zu Abenteuern benutzt. — war heute früh zurückgekehrt und hatte im nämlichen Abteil mit diesem Schneider gesessen. Klipp und klar war das alles. Das Bürstchen sprach Bände.

„Ich kenne die Eigentümerin" — sagte er zu Horst und bot das Bürstchen in seiner Tasche verschwinden. „Bringen Sie's mir mal auf ein paar Stundchen. Sie kriegen nachher natürlich ein Kistchen Zigarren als Finderlohn!"

Horst war verblüfft über diese Wendung, aber er hatte doch noch so viel Geistesgegenwart, um dem Chef angedeuten, daß er keine Zigarren rauche, sondern Zigaretten. Wohlwollend nickte der Direktor ihm nach.

Und war der Meinung ist, daß dem Menschen vom heute die materiellen Genüsse über alles gehen, der irrt sich. Bei Direktors fand der schöne Gefährtenen auf dem Tische, und der Kaffeeduft duftete köstlich dazu — aber beides wurde kalt und ungenießbar. Denn auf dem leinenen Tischtuch lag das Bürstchen, das doch eigentlich dazu bestimmt gewesen war, zwei ganze Herzen zusammenzuführen — und nun war es ihm beschieden, zwei liebende Gatten gegeneinander aufzubringen.

Frau Direktor Salten hatte es unzeremoniös herausbekommen. — Wie kam Egon zu ihm? Niemand anders als er war der Herr gewesen, der ihrer Helferin Martha im Wahrheit von seiner Geschäftsreise und seinen Liebesabenteuern erzählt hatte . . .

Und Egon Salten wiederum glaubte von seiner Regime, daß sie . . .

Es mußte eine ganze Stunde, ehe der Irrtum mit Hilfe der vortrefflichen Martha aufgeklärt war — und diese Stunde war schrecklich . . .

Sägespäne

Von Fred Heller.

Rolf war Lydias Siebzehnter. Sonntags hatten sich nur allen ihnen und ihren Gönnern zu Gehaste stehenden Mamchen nun die reizende kleine Hand beworben, die lieber die Margarete schwang als eine langgestielte gute Rose. Rolf entschlummerte in ihrer Hand. Er sah Wunder, die Lydia unmöglich nennen und bergeben und — nun, beichte man eine junge Tante durchaus nicht. Aber sie war schön, „geradezu verrückt schön, wie einer von den siebzehn Kreuzfahrern schwärmte hatte. Und Rolf war der Siebzehnte.

Was brachte er? Er hatte keine Gönnerin. Denn ihm sorgte niemand. Er war — nichts. Gar nichts. Er wollte erst etwas werden. Oder eben nicht. Um zu notwendigen Dinge dachte er kaum. Er dachte überhaupt bloß an Lydia. Und da dachte er, sie sollte nur an ihn denken.

Lydia lachte. Schmuppte mit den Fingern. „Sie gefallen ihr," sagte sie zu. Und er gefiel ihr wirklich. Sie verschmähte ihr Reitpferd und ließ ihm den Sattel ihrer Stuten aufladen. Sie stürmte die Reitgerte weg und hüpfte rote Rosen. Es sah. Dusmus.

Lydia wurde noch anspruchsvoller, noch herzloser denn sonst. Sie quälte sie an den anderen. Sie entglitt sich und stillte ihre Nagel an das Fürsch ihrer Knechten, um sich anzufeuchten. Sie schickte Rolf fort und rief ihn mit tausend Gedanken zurück. Doch er war gar nicht fort gewesen, er hielt sich ihrem letzten Blick bereit, er liebte sie, da sie sich erst und nach in ihn verliebte.

Lydia im Mond, Verliebtheit drückt die Augen zu. Lydia beklängte Rolfs Wild mit zartgrünem Lorbeer. Er duftete über Nacht. Morgens ward ein neuer Kranz gewunden, Wirklichkeiten zu umhüllen, die so garstig waren wie ein Frosch im Blumenbeet. Und alle Sechzehn marschierten auf, forsch und schön und verkehrenderisch, und klein und schüchtern stand ein Knirps beiseite, der auf ein Almosen wartete. Lydia drückte die Augen zu. Und Rolf war ein König.

Warum hatte er es nicht einmal aussprechen sollen? „Ich habe nichts," sagte er, „als meine Seele. Die gehört Ihnen."

Lydia fuhr auf. „Eine Seele — so? Ich danke!" Ein Blick traf ihn, daß ihm bang wurde.

„Eine ganze Seele, Lydia!"

Schroff wendete sie sich ab. Er hatte Mühe ihr zu folgen.

„Aber Lydia," keuchte er, immer hinterdrein, „gibt es denn Prächtigeres, Teueres, Kostbareres als eine Seele? Eine ganze Seele!"

Lydia hatte kein Wort mehr für ihn. Und selben Tages erhielt er einen Brief, sie bedürfe einer längeren Schonung und könne inzwischen keine Besuche empfangen.

Wie lange dauerte es? Eine Woche, zwei? Da verlangte Lydia nach der Seele. Just nach der Seele. „Kommen Sie," schrieb sie, „und bringen Sie Ihre Seele mit. Oder vielmehr, holen Sie sie ab, wenn Sie glauben, sie sei bei mir."

Auf dieses Schreiben hin war Rolf das, was ein Jüngling jeglichen Geblütes ist, wenn der Feind den Rückzug antritt; Rolf war selig, noch mehr: toll. Es war aber auch ein Feind ganz besonderer Art.

Ganz nah saßen sie dann beisammen und Lydia begann: „Töricht darfst du mich wohl nennen, Lieber, töricht wie ein Kind. Ich war ja auch ein Kind bis jetzt.

„Ich war sechs Jahre alt, fuhr sie anhebend fort, ihr Haupt zurückgelehnt und die Augen halb geschlossen. Seit einigen Tagen besuchte ich die Klosterschule, mehr im Spiel, als um dort etwa den ersten Zwang zu verspüren. Zu Hause hatte ich dergleichen nie verspürt gehabt, einziges Kind, Kleinod der Mutter. Mag wohl im Gegenteil ein bißchen verzogen gewesen sein, meine kleinen Herrschgelüste gehabt haben — sie hatte sie ja auch später noch . . . Also gleich in den ersten Tagen meiner Schulzeit nahm uns der Herr Pfarrer vor und machte uns mit dem lieben Gott bekannt. Der war mir kein Fremder mehr, ich betete doch alle Morgen und Abende zu ihm. Aber da sagte der Herr Pfarrer: Der Mensch hat eine Seele. Drinnen im Leib hat er eine Seele. Was ist das, eine Seele? fragten alle Kinderaugen den Herrn Pfarrer. Und gerade das sagte er uns nicht. Die Seele, das ist das, was im Menschen drinnen ist — dabei blieb es. Die Stunde verging, schon beschäftigte man uns mit anderen Dingen, wir spielten, gingen nach Hause — wer hatte da noch an so ein Ding da wie Seele denken sollen. Ich aber dachte daran. Dachte nur an dieses Ding Seele. Und kaum war ich zu Hause, lief ich auch schon in meine Spielstube und holte mir meine Puppe heran. Im Nu war sie ausgekleidet. Rasch war eine Schere gefunden und eins, zwei, drei schnitt ich meiner guten Puppe den Leib auf. Ich wollte die Seele sehen. Und was sah ich: Sägespäne, nichts als Sägespäne."

Rolf lachte laut auf.

„Sie lachen," verwies ihn Lydia, „ich habe geweint. Ich habe bitterlich geweint, denn ich war enttäuscht. Ich hatte mir unter der Seele nichts vorstellen können; aber daß es Sägespäne waren, das schnitt mir tief ins Herz. Ich konnte mich gar nicht fassen. Ich weinte über dem aufgeschlitzten Leib meiner Puppe wie über einer Leiche. Bis mich die Mutter fand. Und die gab meiner Seele den Rest! Nie noch hatte ich sie böse gesehen, nie hatte sie mich auch nur mit einem Backenstreich bestraft. Sowie sie aber sah, was ich meiner Puppe getan, da — da hat sie mich geschlagen."

„Du bist ja noch heute darüber gekränkt," bemerkte Rolf.

„Damals war ich vernichtet. Ich verlor in dieser Stunde den Glauben an alles. Ich glaubte nicht an das, was der Herr Pfarrer gesagt hatte, ich glaubte nicht mehr an die Puppe, ich glaubte selbst an die Aufrichtigkeit meiner Mutter nicht mehr, die mir sagte, sie schlage mich, weil ich die neue Puppe verschimpfiert hätte. Ich glaubte mich mit der ganzen Geschichte von der Seele im Innern des Menschen getäuscht, eingelogen, genarrt. Seele sind Sägespäne, mußte ich immer denken, wenn jemand von Dingen sprach, die man nicht sah, die es aber doch geben sollte. Sägespäne, alles Sägespäne, dachte ich von jenem Tage an immer und immer. In den letzten Tagen erst und besonders in den Nächten begann ich zu spüren, daß ich selbst eine Seele haben müßte, denn ich fühlte — die deine. Und jetzt glaube ich an die Seele des Menschen überhaupt. Ich glaube daran, seit ich liebe."

„Und weißt du jetzt auch, mein Liebes, daß die Seele das Kostbarste ist, was ein Mensch zu verschenken hat?"

Praktisch.

Aber, Jochen, Jochen, schon wieder will er den Sonntag durch Arbeit entweihen? Wie oft hab' ich ihm gepredigt, er solle den Mammon verachten!

Ja, erst will ich den Mammon besitzen, dann kann ich ihn verachten!

— Mitleidig. — Fritzchen: Mama, warum brüllt denn der Löwe so?

Mutter: Nun, der wird wohl Hunger haben.

Fritzchen: Der arme Löwe muß hungern und all das gute Futter mit ansehen, das hier herumläuft!

Sie empfehlt es allen Leidenden

Und singt Dodd's Nierenpillen ein Loblied.

Eine Dame aus Quebec ist jetzt stark und gesund. Durch Dodd's Nierenpillen.

St. Henri, Que., 30. Apr. (Spezial) — Der Wert von Dodd's Nierenpillen ist wieder einmal durch die Aussage von Roch Martel, einem wohlbekannten Einwohner von hier, bewiesen worden.

„Ich fühle mich jetzt ganz wohl und die Schmerzen in den Nieren sind verschwunden", sagt Herr Aubin. „Seit ich angefangen habe Dodd's Nierenpillen zu nehmen, habe ich keine Schmerzen mehr und kann meine Arbeit gut verrichten."

Daß Herr Aubins Leiden auf die Nieren zurückzuführen ist, ersieht man daraus, weil Dodd's Nierenpillen geholfen haben. Es ist eine Nierenkur. Sie stärken die Nieren und helfen allen Unrat aus dem Blute zu scheiden.

Es ist leicht einzusehen, zu welch gefährlichen Krankheiten das Vernachlässigen der Nieren führen kann. Rheumatismus, Wassersucht, Blasenleiden, Zuckerkrankheit und Herzübel sind die Folgen kranker Nieren.

Gesunde Nieren bringen reines Blut. Reines Blut ist Gesundheit.

Fragt euren Nachbar ob Dodd's Nierenpillen nicht das Beste für die Nieren ist.

Angebote

für

Kontrebrücken.

Versiegelte Angebote, beschriftet: „Tenders for Project 5, Section 3, Subsection B" werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canadian Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 12 Uhr mittags, Mittwoch, den 9. Mai 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von St. Gregor Münster.

Diese Arbeit besteht in Beseitigen von ungefähr 35,000 Kubik-Yards Erde.

Karten und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Büro des Unterzeichneten oder in der Büros der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Mgr. Grant, 105 Fish Block, Saskatoon;

J. R. Reid, Tarch Hörle, Swift Current;

J. G. Gillat, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;

B. Weber, Sec.-Treasurer, Village Münster, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700.00 ausgestellt und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Scheck zurückgewiesenen Angebots werden zurückgesandt, wenn Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Annahme eines oder aller Angebote behält der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Büro des „Deputy Minister of Highways", 4 Uhr nachmittags, Mittwoch, den 9. Mai 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

G. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.

Department of Highways,
Regina, Sask.,
18. April 1923.

Bekanntmachung!

Am 1. Mai eröffnet **C. E. McQuaid** ein Retailgeschäft in allerlei Farmmaschinen. International Harvester Gesellschaft. Volles Lager in McCormick-Deering Reparaturen für diese Maschinen stets auf Lager. Die International Harvester Binderschnur hier zu haben.

1768 Osler Straße, auf der Westseite des Marktplatzes wird das Geschäftslokal sein.

Farmer sind eingeladen dies beim Aufenthalte in der Stadt ihren Sammelpunkt zu machen.

Kommt und trefft hier eure Freunde.

Telephon 8111.

Agenten verlangt

für

Farmers Mutual (gegenseitige)

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft

Die einzige gegenseitige Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, die in ganz Saschatchewan Geschäfte tut. Wird geeignet, kontrolliert und betrieben durch die Farmer selbst. Gegenseitige oder genossenschaftliche Versicherung spart Geld und setzt die Raten herab.

Agenten! Schreiben Sie uns Raten und Einzelheiten an

Farmers Mutual Hail Insurance Company

302 McCallum-Hill Bldg., Regina, Sask.

FREI

Fuer alle Leser Des "Courier"

Der altberühmte „Lahrer Hinkende Bote" Kalender, mit zahlreichen Abbildungen und interessanten Erzählungen, regulärer Preis 30 Cents; jetzt gegen Einsendung von 10 Cents für Porto völlig frei zugesandt, von

Hagen Import Co.,
Dept. No. 11. St. Paul, Minn.

J. G. Kimmel & Co.

Neue Büros auf 656 Main Straße, Winnipeg, Man.

Schiffskarten sind jetzt billiger. Wir sind schon 20 Jahre im Geschäft, und können Sie richtig bedienen.

Wir vertreten alle Hauptlinien. Wir senden Gelder nach allen Teilen der Welt, per Money-Order, oder Draft in Dollars oder fremder Währung.

Um Auskunft schreibe an, oder frage bei **Gordon & Kimmel, Steamship & Foreign** Exclusive Agents.

Für Dokumente, Versicherung im alten Lande oder Canada, sehe J. G. Kimmel, Offentlicher Notar, und C. E. Baird.

656 Main Street Telephon N9223 Winnipeg, Man.